Bischofsverschiebungen

„Loch-auf-Loch-zu-Strategie" als Symptom eines Systems

■ PETER PAWLOWSKY

■ Die reaktionären Gegner des Papstes scheinen an Einfluss zu gewinnen.

Der römische Zentralismus ist hartnäckig und unbelehrbar. Der neue Wind, den Papst Franziskus in Rom wehen lässt, setzt sich nur mühsam durch, die kurialen Fenster scheinen fest verschlossen und vermeiden Zugluft. Jetzt soll der Kärntner Bischof Schwarz nach St. Pölten wandern und die bevorstehende Lücke in St. Pölten, wenn dort Bischof Küngs schon verlängerte Amtszeit endet, soll gestopft werden, indem man in Gurk-Klagenfurt eine Lücke aufreißt. Die Kärntner müssen jetzt warten, bis ihnen Rom einen Bischof schickt, nachdem ihnen gerade einer weggenommen wurde. Es ist absolut unverständlich, dass die Katholiken einer Diözese ohne genauere Informationen warten müssen, bis in irgendeinem vatikanischen Ministerium eine Entscheidung fällt.

Bischofswahl als einzig sinnvoller Ausweg

Der einzige sinnvolle Ausweg wäre die Wahl eines Bischofs in der Diözese selbst. Immerhin kann man sich darüber freuen, dass in St. Pölten nun doch kein Bischof aus dem Opus Dei kommt, wie sich das Klaus Küng so sehr gewünscht hätte. Küng war ja selbst einmal Österreichs-Chef des Opus Dei, aber die große Zeit dieses Ordens aus der Epoche der spanischen Franko-Diktatur scheint erst einmal zu Ende.

Vom Bischof geborgte Autorität

Bischof Schwarz hat sich in Kärnten unbeliebt gemacht. Einige Frauen, die sich zudem in den Haaren liegen, haben bestimmende Positionen erlangt, mit denen sie die vom Bischof geborgte Autorität auf Priester und Laienangestellte der Diözese ausüben. Jede Unterstellung, der Bischof hätte sein Zölibatsgelübde verletzt, weist der Bischof zurück. Aber die bischöflich geduldete oder unterstützte Frauenherrschaft ist nicht abzuleugnen. „Q*uart*" hat schon vor Jahren darüber berichtet, jetzt hat die Affäre die Titelseite von „News" erobert. Alle wussten davon, die Bischofskollegen und der Nuntius und es könnte die Versetzung nach St. Pölten ein Versuch sein, die Kärntner Verhältnisse zu beenden. Vielleicht ist das schlau und taktisch klug, aber als Motiv zur Ernennung eines Bischofs höchst bedauerlich. So denkt Rom und untergräbt damit die Bedeutung und Würde des Bischofsamtes.

Aufforderungen des Papstes verhallen ungehört

Trotz wiederholter Aufforderungen des Papstes, kamen von den Bischöfen keine weiterführenden Vorschläge zur Kirchenreform. Im Gegenteil – die deutschen Bischöfe könnten ihre Unmündigkeit nicht besser zur Schau tragen, als durch den Streit um die Zulassung evangelischer Ehepartner zur Kommunion.

Die reaktionären Gegner des Papstes scheinen an Einfluss zu gewinnen. Dass Frauen weder heute noch später Priesterinnenwerden können, wird nun wieder eingeschärft. Sie dürfen nicht einmal zu Diakoninnen geweiht werden, wohl aber dürfen sie die diakonische Arbeit der Kirche leisten. Eine Kommission arbeitet an dieser Frage, die theologisch längst geklärt ist. Das erinnert an das frühere Verbot von Ministrantinnen, wofür seinerzeit Bischof Krenn eine Begründung lieferte: Die Mädchen könnten sonst auf die Idee kommen, selbst am Altar zu stehen. So auch hier: Wenn Frauen zu Diakoninnen geweiht werden

– wer kann sie dann noch davon abhalten, das Priesteramt zu begehren?

Klerikaler Männerbund leistet hinhaltenden Widerstand

Der klerikale, romgesteuerte Männerbund leistet hinhaltenden Widerstand. Geografische und rangmäßige Bischofsverschiebungen sollen die zentralistische Macht erhalten, während gleichzeitig immer mehr Menschen die Kirche verlassen. Gerade Frauen fühlen sich von den hierarchischen Zuständen nicht mehr repräsentiert. Und Papst Franziskus? Würde die römische Kurie nach seinen Vorgaben handeln, kämen die Reformen voran. Aber der Papst scheut sich offenbar, die ihm zustehenden rechtlichen Mittel einzusetzen, weil er Kirchenspaltungen fürchtet.

Reformen nicht kirchenrechtlich festgeschrieben

Somit bleiben die Reformen bisher auf atmosphärische Verbesserungen beschränkt und werden nicht kirchenrechtlich festgeschrieben. Bischofsverschiebungen werden aber den Ausverkauf der Kirche nicht verhindern können. Ein Beispiel geben die chilenischen Bischöfe: Sie sind alle zurückgetreten, und der Papst wird nur einige wieder einsetzen. Das wäre auch den Bischöfen anderer Länder zu empfehlen. ■

■ Der Papst scheut sich offenbar, die ihm zustehenden rechtlichen Mittel einzusetzen, weil er Kirchenspaltungen fürchtet.

Guillaume Bruère
15. 02. 2018, Graz, 2018
Courtesy des Künstlers